

- nisstandes zu Grundlagen, Diagnostik und Therapie. Frankfurt am Main: Lang.
- Graf, D. (1989): Begriffslernen im Biologieunterricht der Sekundarstufe I. Empirische Untersuchung und Häufigkeitsanalysen. Frankfurt a. M.: Lang.
- Iven, C. (2007): Sprachförderung contra Sprachtherapie?. In: Sprachheilarbeit 52, 46-47.
- Motsch, H. J., Marks, D. h. & Ulrich, T. (2015): Wortschatzsammler. Evidenzbasierte Strategietherapie lexikalischer Störungen im Kindesalter. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Motsch, H. J. (2010): Kontextoptimierung, Evidenzbasierte Intervention bei grammatischen Störungen in Therapie und Unterricht. München: Reinhardt.
- Padrik, M. (2005): Wortbildungsfähigkeit bei Kindern mit spezifischer Sprachentwicklungsstörung im Alter von 4 –5 Jahren. In: Sprache, Stimme, Gehör 29, 274–181.
- Pulvermüller, F. (1996): Neurobiologie der Sprache: geirnthoretische Überlegungen und empirische Befunde zur Sprachverarbeitung. Lengerich: Pabst.
- Rice, M. L., Buhr, J. & Marquis, J. (1994): Frequency of input effects on word comprehension of children with specific language im-

- pairment. In: Journal of Speech and Hearing Research 37, 106-122.
- Romonath, R. (2001): Schule als Sprachlernort – Sprachstörungen als Lernschwierigkeiten. In: Sprachheilarbeit 46, 155–163.
- Rothweiler, M. (2001): Wortschatz und Störungen des lexikalischen Erwerbs bei spezifisch sprachentwicklungsgestörten Kindern. Heidelberg: Winter (Edition S).
- Schöler, H., Fromm, W., & Kany, W. (1998): Die spezifische Sprachentwicklungsstörung. Eine sprachspezifische Störung?. In: H. Schöler, W., Fromm & W. Kany (Hrsg.): Spezifische Sprachentwicklungsstörung und Sprachlernen. Erscheinungsformen, Verlauf und Folgen für Diagnostik und Therapie. Heidelberg: Winter, 275–29.
- Seiffert, H. (2012): Sprachassistent im Mathematikunterricht. In: Praxis der Sprachförderung und Sprachtherapie 1 (2), 72–80.
- Seiffert, H. (2014): Spezifische Förderung im Unterricht bei Jugendlichen mit Sprachentwicklungsstörungen. Ringmann, S. & Siegmüller, J.: Handbuch Spracherwerb und Sprachentwicklungsstörungen, Band 5: Jugendliche und Erwachsenenalter, München: Urban & Fischer, 153-172.

- Seiffert, H. (2015): Sprachheilpädagogik im Spannungsfeld zwischen akademischer Sprachtherapie und allgemeiner Sprachförderung. Über die notwendige Neuausrichtung der Sprachheilpädagogik im Rahmen einer inklusiven Entwicklung. In: Paier, A. (Hrsg.): Sprachheilpädagogik: Wissenschaft und Praxis, Band 6. Sprache – Ein Kinderspiel. Aktuelle Beiträge der Sprachheilpädagogik in der inklusiven Bildungslandschaft. Wien: Lernen mit Pfiß, 61-76.
- Tomasello, M. (2006): Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Zum Autor

Heiko Seiffert ist Lehrer für Sonderpädagogik am Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium in Köln.

Korrespondenzadresse

heiko.seiffert@gmail.com,
heikoseiffert.wordpress.com



Der „Winterschlaf des Igels“ im sprachheilpädagogischen Unterricht

Margit Berg

Sprachliche Förderziele: Erweiterung des (Fach- und Bildungs-)Wortschatzes, Förderung des Nebensatzerwerbs
Altersstufe: Jahrgangsstufe 3–4

1 Einleitung

Die im Folgenden beschriebene Sachunterrichtsstunde folgt der grundsätzlichen Sicht, dass der sprachheilpädagogische Unterricht zwei Aufgabenfelder miteinander verbindet: Zum einen ist der Unterrichtsstoff so zu vermitteln, dass sprachlich bedingte Lernhindernisse abgebaut werden. Zum anderen werden die Möglichkeiten genutzt, um auch im Fachunterricht die sprachlichen Kompetenzen durch geeignete Therapie- und Fördermaßnahmen zu erweitern (Berg 2011). Exemplarisch sollen die erforderlichen Vorüberlegungen und Planungsschritte an einer Unterrichtsstunde zum

Thema „Der Winterschlaf des Igels“ aufgezeigt werden.

2 Sachanalyse

Tiere, die in unseren Regionen überwintern, zeigen unterschiedliche Anpassungsweisen an den Winter. Zu unterscheiden sind der Winterschlaf (z. B. Igel), die Winterruhe (z. B. Eichhörnchen), die Winterstarre (z. B. Kröte) sowie die jahreszeitlichen Anpassungen winteraktiver Tiere (z. B. Reh).

Der Igel hält einen fünf- bis sechsmonatigen Winterschlaf. Im Gegensatz zu Tieren, die Winterruhe halten, legt er keine Vorräte an, sondern zehrt während des Winterschlafs von einem im Sommer und Herbst angefahrenen Fettpolster. Dabei verliert er bis zu einem Drittel seines Gewichts. Der Energieverbrauch wird gedrosselt, indem die Körpertem-

peratur bis auf ca. 5° C absinkt und der Herzschlag sowie die Atmung stark verlangsamt werden.

Junge Igel überleben den ersten Winter häufig nicht, da sie nur relativ wenig Zeit haben, um genug Nahrung aufzunehmen. Als Mindestgewicht gilt bei Jungigeln ein Gewicht von 500g bei Beginn des Winterschlafs, bei älteren Igeln etwa 700g. Werden im Herbst Igel mit einem niedrigeren Gewicht gefunden, sollten diese bis zum Erreichen des Mindestgewichts mit geeigneten Nahrungsmitteln (spezielles Igelfutter, alternativ aber auch Katzenfutter, Hackfleisch oder ungewürztes Rührei) gefüttert werden. Die Überwinterung sollte nur in Ausnahmefällen im Haus stattfinden – in der Regel ist der Winterschlaf des Igels im Freien unter natürlichen Bedingungen die beste Überwinterungsform. Spezielle Igelstationen bieten Beratung und Unterstützung an.